

Eckehard Pioch, Luisa von Hauenschild, Katarzyna Meinert,
Isabel Mühlinghaus, Tilman Watzel (Hg.)
Zwischen Angst und Hoffnung

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Eckehard Pioch, Luisa von Hauenschild,
Katarzyna Meinert, Isabel Mühlinghaus,
Tilman Watzel (Hg.)

Zwischen Angst und Hoffnung

Psychoanalyse in Zeiten gesellschaftlicher Krisen

Mit Beiträgen von Luise Bringmann, Martin Ehl,
Shmuel Erlich, Mira Erlich-Ginor, Igor M. Kadyrov,
Jonathan Lear, Cécile Loetz, Angela Mauss-Hanke,
Jakob Müller, Eckehard Pioch, Kai Rugenstein, Nils F. Töpfer,
Sally Weintrobe, Herbert Will und Karin Johanna Zienert-Eilts

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG

Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,

Geschäftsführer: Johann Wirth

Walltorstr. 10, 35390 Gießen, Deutschland

06 41 96 99 78 0

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung fotografiert von Carsten Krebs
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Majuskel Medienproduktion GmbH
Elsa-Brandström-Str. 18, 35578 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3414-4 (Print)

ISBN 978-3-8379-6322-9 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	7
 »Rottet die Bestien aus!« versus »Man müsste an so was wie Liebe glauben!«	19
Omnipotenz und toxische Polarisierung als individuelle und kollektive Abwehr des existenziellen Angewiesenseins des Menschen <i>Eckehard Pioch</i>	
 »Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen ...«	39
Psychoanalytische Überlegungen zur Entwicklung der Anfälligkeit für Verschwörungsnarrative und für »pervertiertes <i>containing</i> « <i>Karin Johanna Zienert-Eilts</i>	
 Rettung der Welt – Fantasien in Krisenzeiten	65
»Imaginative« versus »Omnipotente« Fantasie <i>Martin Ehl</i>	
 Zurück wohin?	83
Gestalten der Regression <i>Kai Rugenstein</i>	
 Angst, Tod und das Ich-zerstörende Über-Ich	101
Im sozialen Raum <i>Igor M. Kadyrov</i>	
 Zeitgemäßes über Antisemitismus	129
<i>Shmuel Erlich & Mira Erlich-Ginor</i>	

Rache, Vergeltung, Ressentiment	147
Psychoanalytische Erkundungen zu einigen allzu menschlichen Impulsen <i>Angela Mauss-Hanke</i>	
Resignation: Die Aufgabe der Aufgabe	167
<i>Cécile Loetz & Jakob Müller</i>	
Über die Gefahren einiger Arten omnipotenten Denkens	185
<i>Sally Weintrobe</i>	
Unser Trip auf der Titanic	203
Gedanken zum emotionalen Klimawandel in der Gesellschaft <i>Luise Bringmann</i>	
Vulnerabilitäten für Bedeutung und die Wechselfälle von Hoffnung und Dankbarkeit	217
<i>Jonathan Lear</i>	
Hoffen heißt, sich verzaubern lassen	237
Ein psychoanalytisches Prozessmodell der Hoffnung <i>Herbert Will</i>	
Zwischen Regression und Progression	249
Dialektik und Dynamik der Hoffnung in der Psychoanalyse <i>Nils F. Töpfer</i>	
Die Herausgeber:innen	261

Vorwort

Die DPG-Jahrestagung im Mai 2024 mit dem Titel »Angst, Regression, Desintegration – und Hoffnung? Psychoanalyse in Zeiten der Krise« in Berlin war mit dem Versuch verbunden, die aktuellen Krisen, Kriege und andere gesellschaftliche Zuspitzungen psychoanalytisch zu verstehen und in ein gemeinsames Nachdenken zu finden. Dies geschah aus dem Gefühl heraus, dass die Realität und Vielzahl der Krisen und Konflikte kaum aushaltbar sind, mit Angst, Regression und Resignation einhergehen und in der Folge zu Abwehrbewegungen führen, die häufig die Situation verschärfen. Es war dabei ein Anliegen der Tagung, die verschiedenen Krisenherde nicht isoliert zu betrachten, sondern anzuerkennen, dass ihnen psychische Mechanismen und pathologische Abwehrformen zugrunde liegen, die in uns allen verortet sind. Regressive Bewegungen bis hin zur Desintegration bereiten schließlich den Boden dafür, dass zentrale Abwehrmechanismen wie Verleugnung, Flucht in die Omnipotenz, Selbst-Idealisierung und Abwertung der anderen in den Vordergrund rücken. »Das Gefühl, narzisstisch zu omnipotentem Denken berechtigt zu sein, um der Realität auszuweichen, ist der psychische Treibstoff, der diesen seelischen Zustand fördert« schrieb Sally Weintrobe (2022, S. 1115) treffend, um diese aktuelle Entwicklung in Gesellschaften und Politik zu beschreiben. Es gilt auch an dieser Stelle, sich das ursprüngliche Bestreben Freuds zu vergegenwärtigen: Unbewusstes bewusst zu machen, damit es nicht untergründig destruktiv fortwirken kann, sondern Entwicklung und Veränderung möglich werden. Jonathan Lear (2020 [2006]), der genau wie Sally Weintrobe die Tagung durch einen Hauptvortrag bereichert hat, spricht in eine ähnliche Richtung und verweist darauf, dass die Unfähigkeit, sich die eigene Zerstörung vorzustellen, der blinde Fleck einer jeden Kultur sei. Vera King (2022, S. 1134) fasst die Herausforderung der Gegenwart folgendermaßen zusammen: »rasches Handeln zu fordern, ohne alarmistisch zu sein; sich

Gefahren zu vergegenwärtigen, ohne ohnmächtig aufzugeben; und dies angesichts sich zuspitzender ökologischer Krisen mit teils schleichenden, teils eruptiv hervortretenden Schäden«. Dabei arbeitet sie heraus, wie sehr die Problematik der Generativität beziehungsweise die Generationenspannung und die damit verbundenen ambivalenten Gefühle den Umgang mit den Krisen der Gegenwart prägen.

Hier fügt sich auch das Cover-Foto von Carsten Krebs ein, das uns auch durch die Tagung begleitet hat. Es ist im Rahmen eines Projekts zum Thema »Flur – bereinigt« entstanden und bebildert, wie der Mensch in die Umwelt eingreift und diese zu kontrollieren versucht. Das Bild vermittelt auf besondere Weise eine bedrückende Atmosphäre, die uns erfasst, wenn wir uns auf das beunruhigende Thema einlassen – auf die Art, wie wir mit unserer Welt umgehen, welche Spuren wir hinterlassen und dabei in Gefahr bringen, wovon Leben abhängt.

Die Bedeutung regressiver Prozesse hat auf der Tagung einen eigenen Themenblock gebildet und zu viel Austausch angeregt. Neben der heilsamen, therapeutisch notwendigen Regression rückten dabei häufig die pathologischen Formen in den Fokus, die dynamisch von besonderer Bedeutung sind, wenn wir destruktive Muster als Antwort auf die krisenhaften Entwicklungen verstehen möchten – auf individueller wie kollektiver Ebene.

Im Angesicht all dessen nicht die Hoffnung zu verlieren, war ein zentrales Anliegen der Tagung. Hoffnung stand daher nicht nur im Titel, sondern wurde psychoanalytisch aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert. Dabei geht es um eine »verantwortungsvolle Hoffnung« (King, 2022, S. 1137), die konstruktive Prozesse antreibt und kreative Lösungen in festgefahrenen, destruktiven Szenarien ermöglicht, bis hin zu einer »radikalen Hoffnung«, wie Lear (2020 [2006], S. 10) sie versteht – die Hoffnung, »dass etwas Gutes hervortreten wird, selbst wenn man gegenwärtig noch nicht über die Begriffe verfügt, mittels derer man sich dieses Gute verständlich machen kann«.

Hoffnung wird gebraucht, um überhaupt Zukunft denken zu können – eine wesentliche Voraussetzung für die psychoanalytische Arbeit im Behandlungszimmer. Die Frage, wie sich die gesellschaftlichen und teils globalen Krisen im Einzelnen abbilden und was daraus für die psychoanalytische Arbeit folgt, zieht sich durch alle Beiträge der Tagung und dieses Themenbandes, auch dann, wenn die therapeutische Arbeit mit Patient:innen nicht ausdrücklich im Fokus steht.

Wir freuen uns sehr, Ihnen die Beiträge in diesem Band vorstellen zu dürfen, die eine Auswahl der auf der Tagung gehaltenen Vorträge widerspiegeln. Wir danken allen Autor:innen für die Mitarbeit und ihren Enthusiasmus für das Thema, der aus ihren Beiträgen spricht.

Eckehard Piochs Kapitel trägt den Titel: »›Rottet die Bestien aus!‹ versus ›Man müsste an so was wie Liebe glauben!‹ Omnipotenz und toxische Polarisierung als individuelle und kollektive Abwehr des existenziellen Angewiesenseins des Menschen«. Pioch setzt sich mit destruktiv-narzisstischen Omnipotenzfantasien und mit der dem Menschen eigenen Aggression auseinander und thematisiert, wie libidinöse Verbindungen und Objektbeziehungen durch die menschliche Destruktivität bedroht, beschädigt und pervertiert werden können. Er beginnt sein Kapitel mit einer Skizzierung des namenlosen Protagonisten aus Knut Hamsuns Roman *Hunger*, der seinen heimlichen Wunsch nach Beziehung durch eine idealisierte innere Welt, in der scheinbar eine omnipotente Bedürfnislosigkeit möglich ist, abwehrt. Diese Ambivalenz greift Pioch in seinen später im Text diskutierten Fallvignetten noch einmal auf und verbindet diese unter anderem mit den theoretischen Überlegungen von Brenman Pick. Eingeraht werden die Falldarstellungen von historischen und philosophischen Überlegungen. Dabei kommt dem Diktum von Hobbes »Homo homini lupus« und Freuds darauf aufbauenden Gedanken zur menschlichen Destruktivität eine besondere Bedeutung zu. Pioch nimmt zudem Bezug auf die Kolonialzeit und versteht die Rechtfertigungen von Gräueltaten als Projektionen oral-sadistischer Impulse mit der Folge eines pervertierten Über-Ichs. Er beendet sein Kapitel mit einem vorsichtig hoffnungsvollen Blick, indem er aufzeigt, wie innerlich Befriedendes auch in hochdestruktiven Strukturen gelingen kann, wenn ein Zugang zum »Menschlichen«, zum Abhängigen des Einzelnen gelingt. Abschließend zitiert er nochmals Freud und resümiert bezugnehmend auf die aktuellen globalen Krisen: »Wer kann den Erfolg und Ausgang vorausssehen?«

»›Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen ...‹ Psychoanalytische Überlegungen zur Entwicklung der Anfälligkeit für Verschwörungsnarrative und für ›pervertiertes *containing*‹« ist der Titel und das Programm des Beitrags von *Karin Johanna Zienert-Eilts*. Am Beispiel des Verschwörungsnarrativs »The Big Lie« untersucht Zienert-Eilts die Wirkkraft und die Dynamik von Verschwörungserzählungen, die auf dem Nährboden regressiver Prozesse – mehr oder weniger bewusst, mehr oder weniger gezielt – Realitätsverzerrungen und Lügen als ein Mittel zur Agi-

tation einsetzen. Dabei geht es der Autorin im Besonderen um die Bereitschaft vieler Menschen, an Verschwörungstheorien ohne jeden Zweifel zu glauben, und sie liefert dazu Daten, gewonnen aus sozialen Medien, klinischem Material, Interviews und Dokumentationen. Als ein Versuch, die Entwicklung dieser Bereitschaft im Individuum erklärbar zu machen, verbindet sie die Ausführungen Wilfred Bions, Susan Isaacs und Herbert Rosenfelds und entwickelt die These, dass misslingende Containingprozesse in frühen Beziehungserfahrungen entscheidend sind für die Anfälligkeit für Verschwörungsnarrative: In Krisenzeiten – seien sie individueller oder gesellschaftspolitischer Art oder aber eine Kombination von beiden – setzen Regressionsprozesse ein, die frühe Verwirrungszustände, Verlust- und Vernichtungsangst, Hass und Ohnmachtserleben mobilisieren. Als ein Abwehrschirm bilden sich starre bis hin zu einer Art abgedichteter »Überzeugungs-Kapseln«, durchdrungen von Omnipotenz- und Überlegenheitsphantasmen. Diesen Prozessen liegen vor allem eine als existenzbedrohlich erlebte Panik vor Veränderungen sowie die übermäßige Identifizierung mit einem omnipotenten Objekt zugrunde; damit untrennbar verbunden ist die unbewusste Sehnsucht nach Symbiose mit einem omnipotenten »Erlöser« – ein Konglomerat, das die Anfälligkeit für Verschwörungserzählungen, für autokratische, destruktiv-populistische Führer und für den Prozess eines »pervertierten *containings*« hervorbringt. Zusammenfassend wird die gut dokumentierte destruktiv-symbiotische Beziehungsdynamik zwischen Donald Trump und seinen Anhänger:innen, einschließlich der systemimmanenten Eskalation von Gewalt, umrissen – eine Dynamik, aus der es nur schwer ein Entkommen zu geben scheint.

Martin Ehl geht in seinem Beitrag »Rettung der Welt – Fantasien in Krisenzeiten. >Imaginative< versus >Omnipotente< Fantasie« auf die innere Dynamik ein, die omnipotente Rettungsfantasien hervorbringen kann. Er geht davon aus, dass das Erleben von Kränkungen und Zerstörungen in der äußeren Welt unbewusst an unseren inneren beschädigten Objekten rühren und auf diese Weise weltweit zunehmende zerstörerische Kräfte mobilisieren kann; mit der Folge, dass Zuflucht in omnipotenten Rettungsfantasien gesucht wird bis hin zu psychotischer Realitätsverkennung und krimineller Gewalt. Er zeigt auf, wie die steigende Belastung durch Umweltkrisen und Kriege die individuelle und gesellschaftliche Konflikt- und Integrationsfähigkeit beeinträchtigt und so populistische Entwicklungen fördert. Dabei können primitive Abwehrmechanismen in den Vordergrund treten und die Grenze zwischen Fantasie und Realität

angreifen oder ganz auflösen. Als besonders fatal beschreibt Ehl Verleugnungsprozesse, die den Blick auf die selbstzerstörerischen Folgen unseres Handelns verstellen und die Bewusstwerdung angemessener Schuldgefühle verhindern. Dies gestatte es, sich weiterhin schuldhaft zu verhalten, ohne Schuld erleben zu müssen – wie zum Beispiel im Umgang mit der Klimakatastrophe. Ehl verdeutlicht die innere Dynamik an Fallvignetten aus Behandlungen von Psychotiker:innen und Kriminellen. Ausgehend von diesen Erfahrungen wendet er sich der gesellschaftlichen Ebene zu, betrachtet die Dynamik zwischen Führer:innen und ihren Anhänger:innen und blickt auf Beispiele, wie destruktive gesellschaftlichen Prozesse gearbeitet, die damit verbundene Schuld anerkannt und Versöhnung ermöglicht werden kann (zum Beispiel im Rahmen der »Wahrheits- und Versöhnungskommission« in Südafrika).

In seinem Beitrag »Zurück wohin? Gestalten der Regression« nimmt sich *Kai Rugenstein* den Begriff der Regression vor, untersucht Wendungen in seiner Rezeptionsgeschichte, erinnert an mögliche Konnotationen und bringt, so auch sein Programm, das Konzept in unserem analytischen Denken neu in Bewegung. In sieben beschriebenen »Gestalten des Zurücks« fächert Rugenstein dies auf und zeigt, wie in der Rezeptionsgeschichte des Regressionsbegriffs eine oft genutzte Unterscheidung in ein Zurück im Raum und ein Zurück in der Zeit auch dazu dient, eine andere Unterscheidung zu verdecken. Der Beitrag rückt die Spannung zwischen einem historisch älteren biologischen Regressionsbegriff und einem historisch jüngeren psychologischen Regressionsbegriff ins Zentrum des Interesses und zeigt, wie Freuds Begriffsbildung nicht nur von biologischen Modellen der Regression ausgeht, sondern auch der beständigen Versuchung unterliegt, wieder ins Biologische zurückzufallen. Rugenstein schließt mit einem Plädoyer für die Konnotation von Regression im Sinne eines *negative development* – »eines Verzichts, der einen Weg zurück ermöglicht, zurück nicht etwa ins Bett und auch nicht in die Vergangenheit, sondern ins Leben«.

Igor M. Kadyrov beginnt seinen Text »Angst, Tod und das Ich-zerstörende Über-Ich. Im sozialen Raum« mit der Untersuchung einiger Haupttexte von Freud und zeigt auf, dass Angst in der Freud'schen Theoriebildung eine zentrale Rolle spielt – sowohl bei der Unterscheidung verschiedener Typen von Angst als auch bei der Transformation von Angst in der Symptombildung, der psychischen Entwicklung und im Verlauf der psychoanalytischen Behandlung. Kadyrovs Freudlektüre führt dazu, die Angst des Ichs

vor einem tödlichen und allgegenwärtigen (das heißt innerlich und äußerlich lokalisierten) Über-Ich als eine eindruckliche Manifestation der Todesangst zu betrachten. Das, was im intrapsychischen Bereich als verfolgendes Über-Ich bezeichnet wird, zeige Gegenstücke und Entsprechungen in der äußeren gesellschaftlichen Realität, genauer: in den übergeordneten öffentlichen und staatlichen Systemen. Diese können Kadyrov zufolge in bestimmten Ländern und Regionen tiefgreifende und weitreichende Krisen auslösen.

Dieser theoretischen Einführung schließt der Autor eine zutiefst bewegende Schilderung der Situation russischer Psychoanalytiker:innen nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 an. In dessen Folge habe die innenpolitische Atmosphäre, die sich bereits über viele Jahre hinweg stetig verschlechtert hatte, einen Orwell'schen Charakter angenommen. In suggestiven »Neusprech«-Phrasen, die an 1984 erinnern, zeige sich »das Ich-destruktive Über-Ich bei der Arbeit«. Der Autor beschreibt eine psychische Struktur, die auf einer doppelten Identifikation beruhe: einerseits mit dem eingeschlossenen, gefangenen (»bereits beschädigten« oder selbstbeschädigten) Ich; andererseits mit dem quälenden, die projektive und introjektive Identifikation verweigernden »planetarischen« Über-Ich-System, das es umgibt. Hieraus ergeben sich verschiedene Enactment-Szenarien, die Kadyrov näher beschreibt.

In einem Epilog vergleicht der Autor die intrapsychische Situation eines Ichs, das darum kämpft, sich von seinem harten unmoralischen und mörderischen Zerstörer, dem destruktiven Über-Ich, zu emanzipieren, mit der Situation russischer Psychoanalytiker:innen und Kandidat:innen, die analog als ein Ich identifiziert werden könnten, »das darum kämpft, sein Recht auf unabhängige Beobachtung und Beurteilung von dem abnormen, schwer bewaffneten und mörderischen »Super«-Ich zurückzuerobern«. Besorgt fragt Kadyrov, ob der Zweig der russischen Psychoanalyse, dessen professionelles Niveau und das System der psychoanalytischen Ausbildung in den letzten 30 Jahren ein beeindruckend hohes Niveau auf internationalem Standard erreicht habe, überhaupt überleben könne. Der Autor sieht diese Frage gegenwärtig als nicht beantwortbar an und schließt Freud zitierend: »The struggle is not yet over.«

Shmuel Erlich und Mira Erlich-Ginor beschäftigen sich in ihrem Beitrag »Zeitgemäßes über Antisemitismus« mit der nach dem 7. Oktober 2023 zu beobachtenden sprunghaft angestiegenen Ausbreitung des Antisemitismus. Dieser ist seit Jahrhunderten Teil der jüdisch-christlich-islamischen Kultur und hat verschiedene Formen und Ausprägungen angenommen.

Nach seinem zerstörerischen Höhepunkt im Holocaust des 20. Jahrhunderts mit der systematischen Vernichtung der Juden entstand die kollektive Entschlossenheit: »Nie wieder!« Doch die jüngsten Ausschreitungen gegen Israel und gegen Juden in vielen Teilen der Welt zeugen von der anhaltenden Macht und Unerbittlichkeit des Antisemitismus. Die Autor:innen untersuchen dieses Phänomen mit einer psychoanalytischen »Linse«, ergänzt durch eine gruppendynamische Perspektive unter Einbeziehung sozio-historischer Aspekte. Sie arbeiten heraus, dass sich im Antisemitismus ein perverser Wunsch ausdrückt, eine Welt zu schaffen, die frei ist von der Last der Moral sowie von historischer und zwischenmenschlicher Vielfalt und Generationsunterschieden. Die sozialen Medien mit ihren Filterblasen verstärken die Ausbreitung von Juden Hass, der auf Projektionen, Fantasien und starken Emotionen statt auf historischen und sozialen Fakten beruht. Auch die Psychoanalyse sei von diesen Mechanismen bedroht. Erlich-Ginor und Erlich hoffen darauf, dass die Psychoanalyse einen Weg findet, sich stärker in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen.

»Rache, Vergeltung, Ressentiment. Psychoanalytische Erkundungen zu einigen allzu menschlichen Impulsen« – so lautet der Titel des Kapitels von *Angela Mauss-Hanke*. Sie geht der Frage nach, ob die Rache, der »Rach-Durst«, etwas genuin Menschliches ist. Hierfür stellt sie Bezüge zur griechischen Antike her. Psychoanalytisch betrachtet stelle Rache eigentlich einen Wunsch nach Kommunikation dar. Sowohl in Freuds Passiv-Aktiv-Wendung als auch in Kleins projektiver Identifizierung sowie in Bions »Ich füge dir etwas zu, damit du spürst, wie es sich in mir anfühlt«, findet Mauss-Hanke Belege für diese These. Im Weiteren stellt sie Ergebnisse einer kleinen Befragung von Jugendlichen vor. Insbesondere bei pathologischen Entwicklungen reiche die Rachefantasie nicht aus und der Racheakt könne nie eine tatsächliche Genugtuung verschaffen, um die erlebte (narzisstische) Kränkung ungeschehen zu machen. Daraus resultiere eine »Rachspirale«, wie Mauss-Hanke anhand von Auszügen des Online-tagebuchs des Attentäters von Emsdetten herausarbeitet. Zum Abschluss wird in diesem Kapitel beleuchtet, wie Rache und Ressentiment sich zueinander verhalten und welch verheerend destruktive – auch aktuell weltpolitische Wirkung das in den »Mantel der Gerechtigkeit« gehüllte Ressentiment entfalten kann.

In dem Text »Resignation: Die Aufgabe der Aufgabe« diskutieren *Cécile Loetz und Jakob Müller* das Phänomen der Resignation auf eine vielschichtige, realitätsnahe und bewegende Weise. Resignation wird oft

als eine stille Reaktion auf eine als ausweglos empfundene Zukunft wahrgenommen. Sie kann angesichts unlösbarer gesellschaftlicher Probleme auftreten oder auch im Umgang mit unwiderruflichen Verlusten oder in stagnierenden Therapieprozessen. Dabei wird die Resignation in unserer Gesellschaft grundsätzlich eher als negativ wahrgenommen. Der dringende Wunsch nach schnellen Lösungen überwiegt. Häufig verkleidet sich deshalb die Resignation mit dem Gewand des Aktivismus und scheinbar unermüdlicher Geschäftigkeit. Der Text verfolgt die unbewussten Wurzeln der Resignation sowohl in der breiten Gesellschaft als auch innerhalb therapeutischer Kontexte. Die Autor:innen beleuchten dabei sowohl die destruktiven als auch die konstruktiven Facetten des Aufgebens. Aufschlussreich ist dabei die eingehende Analyse einer Fallvignette, die dazu anregt, sich intensiver mit der Bedeutung und dem Prozess des Durcharbeitens resignativer Krisen auseinanderzusetzen und zu reflektieren, wie es möglich werden kann, emotional aus einer Blockade herauszukommen, die die persönliche und soziale Entwicklung hemmt. Sie stellen dem eher passiv-erdulenden Charakter der Resignation eine eher aktiv-integrierende Alternative gegenüber: Akzeptanz, verstanden als Anerkennung einer unveränderbaren Wirklichkeit als Teil des eigenen Lebens. Loetz und Müller führt diese unter Bezug auf Adorno zu der dialektischen Schlussfolgerung, dass in den Worten, die aussprechen, was ist, eine größere Kraft zur Veränderung stecken könne als in allen Beschwörungen des Positiven, die in Wahrheit das Bestehende stabilisieren.

Sally Weintrobe geht es in ihrem Beitrag »Über die Gefahren einiger Arten omnipotenten Denkens« im Wesentlichen um die Rolle, die Omnipotenz beim »Herstellen« einer bestimmten Realität spielt. Weintrobe sieht Allmachtsdenken als die treibende und gestaltende Kraft einer »Klimabetrugsblase«, die sich über die realen Grenzen dessen hinwegsetzt, was der Planet für jede Generation an Ressourcen zur Verfügung hat, und die durch das Zusammenwirken von profitgeleiteter Fossilindustrie und gesellschaftlich breiter Kollusion aufrechterhalten wird – letztlich ein massenhafter seelischer Rückzug von der Realität, wie ihn John Steiner konzeptualisiert hat. Weintrobe formuliert den bestürzenden Befund, dass die heutzutage dominanten Wirtschaftsmodelle und dementsprechend handelnden Regierungen keinerlei Vorsorge für die Zukunft der nachfolgenden Generationen treffen. Wie sich dies im Erleben heutiger jugendlicher niederschlägt, die nicht nur schon jetzt mit den Auswirkungen der Klimakrise zu kämpfen haben, sondern auch gerade wegen ihrer Sorge ums

Klima häufig belächelt, in pervertierender Weise als »moralisch überlegen« abgestempelt und zum Schweigen gebracht werden, veranschaulicht eine von Weintrobe durchgeführte Studie. Diese offenbart, inwieweit das Verantwortungsgefühl der Jungen in eklatantem Gegensatz zur relativen Ignoranz der älteren Generation steht, deren omnipotentes Agieren insbesondere die Verleugnung von Schuldgefühlen wegen bereits verursachter Schäden ermöglicht und somit ein essenzielles Hindernis bei der Auseinandersetzung mit der Klimaproblematik darstellt. Weintrobes abschließende Frage lautet, wie wir damit leben können, dass die nahende Klimakatastrophe nicht nur Menschen am anderen Ende der Welt, sondern unsere eigenen Enkel treffen wird.

Nicht nur die Erde erhitzt sich in erschreckendem Ausmaß, sondern auch die Gemüter, stellt *Luise Bringmann* in ihrem Beitrag »Unser Trip auf der Titanic. Gedanken zum emotionalen Klimawandel in der Gesellschaft« fest. Ungezügelter Wut- und Hassbereitschaft seien nicht die einzigen Anzeichen einer zivilisatorischen Desintegration in der Gesellschaft, hinzukämen ein Verlust an geteilter Realität und als dritte beschriebene Tendenz ein übersteigertes Eigeninteresse im Zeitgeist des Hyperindividualismus. So stellt Bringmann die Frage, ob wir es mit einer grundlegenden Krise des Menschseins zu tun haben, beschäftigt sich mit möglichen Hintergründen sowie deren Wechselwirkungen, im Besonderen in Bezug auf die hemmende Wirkung dieser Dynamiken auf die Bekämpfung des physikalischen Klimawandels. Die emotionale Klimakrise genauer in den Blick nehmend, stellt Bringmann fest, dass die ständige Verfügbarkeit sämtlicher Ressourcen Gefühlsbindungen verkümmern lässt, da auch diese flüchtig, austauschbar und beliebig erscheinen, und dass derjenige, der sich in diesem kühlen Klima wiederum ungehalten fühlt, seinen Groll und Resentiments hegt, um sich abermals in den Schützengraben zurückzuziehen. Diese Zusammenhänge aufzuzeigen, dazu ermutigt Bringmann Analytiker:innen, im günstigsten Fall mit einer »weder überhitzten noch unemotionalen« Haltung. Gerade Analytiker:innen könnten Fürsprecher für ein wärmeres gesellschaftliches Klima sein, in dem der gemeinsame Verzicht durch eine positive Erzählung einer großen Aufgabe gelingen könne.

Jonathan Lear fokussiert in seinem Beitrag »Vulnerabilitäten für Bedeutung und die Wechselfälle von Hoffnung und Dankbarkeit« auf Hoffnung, Dankbarkeit und Trauer in einer Zeit, in der die Welt durch vielerlei Bedrohungen »verletzlich« erscheint. Dabei unterstreicht er die Realität der Klimakatastrophe, Pandemien, Weltkriege, nuklearer Verwüstung, des

völligen Zusammenbruchs der rationalen politischen Ordnung, Massenmigrationen und der technologischen Versklavung des Menschen. Er weist auf eine schwer erträgliche Häufung krisenhafter Zuspitzungen hin, denen wir uns stellen müssen, ohne zu wissen, wie sich die Zukunft entwickeln wird. Lear führt uns vor, dass Wahrheit auf unterschiedliche Weise »fantasievoll eingesetzt« werden kann, dabei jedoch nicht immer ersichtlich ist, welche Variante sich als richtig erweisen wird – da wir selbst Teil der Krise, Teil des Problems sind. Lear nähert sich dabei der Frage, wie wir angesichts dieser Verhältnisse nicht die Hoffnung verlieren und in omnipotente Abwehrbewegungen hineingeraten, die dem Erleben von Dankbarkeit und Trauer entgegenstehen.

Herbert Will wendet sich in seinem Beitrag »Hoffen heißt, sich verzaubern lassen. Ein psychoanalytisches Prozessmodell der Hoffnung« der Dynamik von Hoffnung und Enttäuschung zu. Er zeigt auf, wie kritisch und entwertend mit Hoffnung in der Psychoanalyse umgegangen werde und dass sich in der Literatur daher kaum Konzeptualisierungen von ihr finden ließen. Hoffen ist aus seiner Sicht neben einem kognitiven auch ein emotionaler, primärprozesshafter Vorgang, den er »Verzauberung« nennt. Diesem gehen lebendig-lustvolle Erfahrungen in der Primärbeziehung voraus, die Will als »somatopsychische Erfahrung wechselseitiger Verlebendigung« charakterisiert, aus der »primäre kindliche Kreativität« sowie die Überzeugung hervorgeht, »dass das Gute überleben und mich tragen wird«. Sie schafft ein Fundament, das später dafür sorgen kann, dass die nicht ausbleibende »Desillusionierung« und »Entzauberung« in der weiteren Entwicklung ausgehalten werden kann, ohne dass mit Hass und zerstörerischer Wut darauf geantwortet werden muss. Aus dieser Erfahrung könnten schließlich Realitätsprüfung und Trauerarbeit hervorgehen und es könne neue Hoffnung geschöpft werden. Ein bedeutsames Charakteristikum der Hoffnung ist ihre Vergänglichkeit: Sie kann immer wieder verloren gehen und wieder zurückgewonnen werden. Will skizziert diese Bewegung zwischen Verzauberung und Entzauberung und illustriert anhand einer Fallvignette ihre Dynamik, die er im Rahmen seines Prozessmodells »Hoffnungs-Enttäuschungs-Zyklus« oder »Hoffnungs-Desillusionierungs-Zyklus« nennt. Diese Zyklen geben einen Einblick in die »Schicksale der Hoffnung«, die Patient:innen in die Behandlung bringen und die im gemeinsamen Prozess durchgearbeitet werden können.

»Zwischen Regression und Progression. Dialektik und Dynamik der Hoffnung in der Psychoanalyse« – so lautet der Titel des Kapitels von

Nils F. Töpfer. Töpfers Anliegen ist es, in seinem Beitrag das Verhältnis zwischen Angst, Regression, Desintegration und Hoffnung theoretisch unter Zuhilfenahme psychoanalytischer Konzepte zu untersuchen. Er unterscheidet dabei bezugnehmend auf H. N. Boris und S. A. Mitchell zwischen regressiver und progressiver Hoffnung. Während es bei regressiver Hoffnung eher um ein unrealistisches Festhalten an Idealvorstellungen und damit verbunden um eine Blockade der Wunscherfüllung gehe, stelle die progressive Hoffnung etwas Konstruktives, Wachstumsförderndes dar. Aufgabe des:der Psychoanalytiker:in sei es, *Möglichkeiten für neues Wachstum in alten Hoffnungen zu erkennen*. Dafür sei es notwendig, sich im Prozess – auch als Analytiker:in – erschüttern zu lassen oder anders gesagt: ausdrücklich ein Stück weit Angst, Regression und Desintegration *erleben* zu *müssen*, damit transformative Hoffnung überhaupt entstehen könne. Angst, Regression, Desintegration und Hoffnung seien, so arbeitet Töpfer heraus, somit keine Widersprüche – wie es der Tagungstitel vermuten lassen könnte –, sondern im Gegenteil: integral miteinander verbundene Bestandteile bei der Entstehung von transformativer Hoffnung.

Die Arbeit daran Angst, Schmerz und Ungewissheit auszuhalten und aus destruktiven Abwehrbewegungen herauszufinden, gehört zu den täglichen Bemühungen in jeder psychoanalytischen Behandlung. Es kommen dabei äußere und innere Realität zusammen, die wechselseitig aufeinander einwirken. Diese Prozesse sind komplex und bereichernd, wenn es gelingt etwas von der Dynamik zu verstehen und Licht ins Dunkel zu bringen. Auszuhalten bleibt dennoch, dass es bezogen auf das Thema dieses Bandes oft mehr Fragen als Antworten und viele Unwägbarkeiten gibt. Aber »[w]enn man die Fragen lebt, lebt man vielleicht allmählich, ohne es zu merken, eines fremden Tages in die Antworten hinein« (Rilke, 1903).

Berlin im Dezember 2024

Die Herausgeber:innen

*Eckehard Pioch, Luisa von Hauenschild, Katarzyna Meinert,
Isabel Mühlinghaus & Tilman Watzel*

Literatur

- King, V. (2022). Generative Verantwortung im Anthropozän – Perspektiven psychoanalytischer Aufklärung. *Psyche – Z Psychoanal*, 76(12), 1132–1156. <https://doi.org/10.21706/ps-76-12-1132>
- Lear, J. (2020 [2006]). *Radikale Hoffnung. Ethik im Angesicht kultureller Zerstörung*. Übers. v. J. Pier. Suhrkamp.
- Rilke, R. M. (1903). *Über die Geduld* [online]. <https://www.deutschelyrik.de/ueber-die-geduld-1903.html> (25.10.2024).
- Weintrobe, S. (2022). Liebe und ihr Überleben in unerträglichen Zeiten. *Psyche – Z Psychoanal*, 76(12), 1108–1130. <https://doi.org/10.21706/ps-76-12-1108>